

17.-19. JAHRHUNDERT

HILLER, ISTVÁN: *Palatin Nikolaus Esterházy. Die ungarische Rolle in der Habsburgerdiplomatie 1625 bis 1645*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1992. 146 S.

Als erster Band der von Gerda Mraz herausgegebenen Esterházy-Studien liegt die Dissertation des in Budapest tätigen István Hiller vor. Die Reihe will die »Esterházy als ungarisches Geschlecht von europäischer Bedeutung« (S. 5) charakterisieren, wobei der Zwiespalt zwischen der Treue zu Habsburg und den ungarischen Interessen immer ans Tageslicht tritt. In dieser Mittlerstellung »wurden europaweite Kommunikationsnetze geknüpft, wurde europäisches Kulturgut rezipiert und neu ausgeformt« (S. 6). Mit Nikolaus Esterházy und dessen diplomatischem Geschick begann der Aufstieg dieses Fürstengeschlechts.

Im ersten Kapitel gibt Hiller einen historiographischen Überblick über den Untersuchungszeitraum und beurteilt die bisherige wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Ära in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß eine umfassende, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Arbeit über die Persönlichkeit und Politik Nikolaus Esterházy bislang fehlte. Im zweiten Kapitel wird das System der europäischen Diplomatie, insbesondere der habsburgischen, beleuchtet. Esterházy verstand die Einrichtung ständiger Botschaften, schriftliche Formen und die Regelmäßigkeit der Informationen auszunutzen und weiterzuentwickeln, zumal das Habsburgerreich erst verspätet auf diese Entwicklungen reagierte. Für die Diplomatie des Nikolaus Esterházy war das politische Beziehungssystem entscheidend. Diesem widmet Hiller das dritte Kapitel. Die Stellung Ungarns – seit 1526 ohne selbständige Außenpolitik – erlaubte weiterhin diplomatische Beziehungen und ein »Beziehungssystem der ungarischen Politik« (S. 33). Hiller beschreibt akribisch die Verbindungen Esterházy zu Vertretern der Wiener Diplomatie und seine allmähliche Einbeziehung in unmittelbare diplomatische Aufgaben. Die Entwicklung eigener Vorstellungen bezüglich der Stellung Ungarns war die logische Konsequenz. »Das Beziehungssystem des Palatins Esterházy umfaßte somit das gesamte Netz der Wiener Diplomatie« (S. 49), zumal er auch die »Spielregeln« dieses Geschäfts, die Hiller ausführlich beschreibt, hervorragend beherrschte.

Die »Möglichkeiten und Grenzen der Rolle des Palatins in der Politik der Habsburger« analysiert Hiller im vierten Kapitel. Zunächst bilanziert er, wie Esterházy die Diplomatie seiner Regierung beurteilte beziehungsweise wie man auf seine Vorschläge und Situationsbeschreibungen reagierte. Aufgrund seiner Sichtweise, die rechtliche Lage vor den momentanen politischen Notwendigkeiten zu sehen oder sich immer wieder auch

für sein Ungarn stark zu machen, brachte er sich regelmäßig in ungünstige Lagen. Anhand mehrerer historischer Ereignisse und der »opiniones« des Palatin zeichnet Hiller Esterházy's komplizierte Situation nach, die ihn im Laufe der Jahre in seinem Verhältnis zur habsburgischen Regierung und deren traditionsreichen Einrichtungen immer mehr entfremdete. Dafür gelang es ihm, in Ungarn »eine flexible und zuverlässige Gruppe junger Adelige von niedrigerem Range« (S. 77) um sich zu sammeln, die allmählich immer schwierigere politisch-diplomatische Aufgaben versahen (Esterházy-Kreis). So gelang es Esterházy, seine Vorstellungen in der Grenzfrage bezüglich Ungarn durchzusetzen.

Seine Erfolge, vor allem in der Türkenpolitik, und die Heranziehung von »Nachfolgern« begründeten den »Esterházyanismus« in der ungarischen Politik des 17. Jahrhunderts«. Mit diesem Thema befaßt sich Hiller im fünften Kapitel. Nach dem Tod des Palatins im Herbst 1645 wurden wichtige Positionen in der ungarischen Politik von Esterházyanern besetzt. Die Entwicklung hin zur Opposition gegen Habsburg sowie die Weiterentwicklung des diplomatischen Systems stehen im Mittelpunkt dieses Abschlußkapitels.

Hillers Untersuchung besticht durch den gut durchdachten Aufbau und die korrekte Gliederung auch in den einzelnen Teilthemen. Erfreulich ist ferner die gute Lesbarkeit des Textes. Neben dem Anmerkungs- sowie Quellen- und Literaturverzeichnis runden ein Lebenslauf Nikolaus Esterházy's sowie ein Personenregister das Werk ab.

Markus Bauer

Beratzhausen

Monumenta Zrínyiana. Pars oeconomica. Tomus I. Bona Maritima (1627-1685). Digessit, introductione Germanica et indice instruxit Vera Zimányi. Operis socius in revisione philologica textuum Győző Kenéz. Tomus II. Insula Muraköz (1635-1720). Digessit, introductione Germanica et indice instruxit Stephanus N. Kiss. Operis socius in revisione philologica textuum Győző Kenéz. Budapest: Akadémiai 1991. 479, 676 S. = Monumenta Zrínyiana.

Die zwei vorliegenden Bände des auf vier Bände geplanten Quellenwerks über die wirtschaftlichen, politischen und zum Teil militärischen Aktivitäten der Familie Zrínyi befassen sich mit den Wirtschaftsgütern von Miklós (1620-1664) und Péter Zrínyi (1622-1671) im kroatischen Küstengebiet (Band I) und auf der Murinsel (*Međimurje, Muraköz*, Band II). Ihr Ziel ist es, über den Besitz und die Wirtschaftstätigkeit der Familie Zrínyi, die zu den bedeutendsten Adelsfamilien Kroatiens und Ungarns gehörte, die politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen in Mitteleuropa in der frühen Neuzeit, von 1627 bis 1720, zu beleuchten. Die meist aus ungarischen und österreichischen Archiven stammenden Dokumente werden in lateinischer Originalsprache publiziert. Beide Bände enthalten eine aus-

führliche, in deutscher Sprache abgefaßte historische Einführung mit einer detaillierten, kritischen Beschreibung der Akten dieser Zrínyischen Güter. Im wesentlichen handelt es sich um bisher unveröffentlichte Vermögensaufstellungen, Rechnungen und Abrechnungen. Etwa 10% der Dokumente wurden aus Rajka *Modrić: Monumenta historica familiarum Zrinski et Frankopan* (Zagreb 1974) übernommen.

Bisher war bekannt, daß bei der zweiten Aufteilung des Vermögens im Jahre 1649 Péter Zrínyi die Besitzungen an der Adriaküste, sein Bruder Miklós die Familiengüter auf der Murinsel bekam. Der dazwischen liegende Streubesitz wurde gemeinsam verwaltet. Die vorliegende Aktenpublikation beweist, daß sich die Besitzverhältnisse bis zum Jahre 1671 zugunsten des Familienzweigs von Péter Zrínyi geändert hatten. Im ganzen gesehen wird im Band I mit der umfangreichen Einleitung ein guter Überblick über das Wirtschaftsleben der Zrínyischen Besitzungen an der Adria gegeben. Interessante Details bieten die Akten über das Eisenwerk in Čabar, das zwischen 1651 und 1657 entstanden war. Dieses Werk umfaßte den ganzen Prozeß der Eisenherstellung von der Grube über den Schmelzofen bis zum Hammer. Es war für die damalige Zeit ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen. Das dort hergestellte Eisen wurde entweder weiter verarbeitet oder direkt verkauft. Für den Verkauf war der Seehafen von Buccari, der zum Besitz von Péter Zrínyi gehörte, ein wichtiger Umschlagplatz, jedoch nicht nur für Eisenprodukte. Wegen der geringen Zollabgaben überflügelte Buccari im 17. Jahrhundert die beiden sonst bedeutenderen Seehäfen Fiume und Triest.

Im Band II wird die Wirtschaftskraft der Zrínyischen Wirtschaftsunternehmen auf der Murinsel dokumentiert. Die Tatsache, daß diese Besitzungen direkt an der habsburgisch-osmanischen Frontlinie lagen, erklärt auch die Aktivitäten der Zrínyis in den Türkenkriegen. Denn die Verteidigung ihres Besitzes war zugleich auch Landesverteidigung. Die Wirtschaftskraft der Domäne wurde durch die Kriegsergebnisse einerseits stark geschwächt, zum anderen gab es deswegen unter Mitwirkung von adligen Dienstleuten und Soldatenbauern eine dynamischere gesellschaftliche Entwicklung als anderswo. Daher wird dieser Band vor allem unter sozialgeschichtlichem Aspekt für die Historiographie von großer Bedeutung sein.

»Selige Tage im Musensitz Göttingen«. *Stadt und Universität in ungarischen Berichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert*. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von István Futaky. Mit 8 Abbildungen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1991. 128 S.

Dieses Bändchen ist das Ergebnis des Forschungsprogramms einer Arbeitsgruppe am Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Göttingen. Es gewährt Einblick in die bis auf die Gründungszeit der Universität zurückgehenden Beziehungen Göttingens zu Ungarn und Siebenbürgen. Das Thema der göttingisch-ungarischen Beziehungen ist in Ungarn bereits ergiebig behandelt worden und soll nun auch dem deutschen Leserkreis zugänglich gemacht werden.

Der Herausgeber stellt in der Einleitung fest, daß die 1734 gegründete Georg-August-Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens von fast 500 ungarländischen und siebenbürgischen Magyaren, Ungarndeutschen und Siebenbürger Sachsen besucht wurde. Futaky geht von den Forschungsergebnissen von Dezső Dümmerth aus, der dem Göttinger Einfluß auf das ungarische Geistesleben eine gründliche Studie gewidmet hat. Von den insgesamt 494 Studierenden, die aus Ungarn und Siebenbürgen zwischen 1734 und 1837 nach Göttingen kamen, sind 67 der führenden gesellschaftlichen Schicht ihrer Heimat zuzurechnen. Die meisten bekleideten in ihren Heimatprovinzen wichtige Ämter im literarischen und kulturellen Leben.

Die meisten Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen besuchten die Vorlesungen von August Ludwig Schlözer über Geschichte, Politik, Staatswissenschaft und Statistik. Deshalb war sein Einfluß auf das geistige und politische Leben Ungarns und Siebenbürgens nachhaltig. Sámuel Gyarmathi, ein Bahnbrecher der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, kam unter Schlözers Einfluß zur Auffassung über die »finnische« Verwandtschaft des Ungarischen. Der Begründer der ungarischen klassischen Philologie, Ézsaiás Budai, sowie der Siebenbürger Sachse Johann Binder waren Schüler des bedeutenden Altphilologen Chr. Gottlob Heyne.

Die Göttinger Archive enthalten zahlreiche Schriftstücke der ehemaligen ungarländischen Studenten. In den ‚Göttingischen Gelehrten Anzeigen‘ erschienen bis 1839 nahezu 600 Beiträge mit Bezug auf Ungarn und Siebenbürgen. Aber auch in Ungarn, Rumänien und in der Slowakei befinden sich Archivalien, die dem Nachlaß ehemaliger Studenten entstammen (Briefe, Tagebücher, Vorlesungsskripten) und zum größten Teil noch der Veröffentlichung harren. Der Herausgeber möchte jedenfalls durch seine Textsammlung zu weiterer Forschung anregen.

Futaky gliedert das Material in sieben Abschnitte, in denen er Zeugnisse von Sámuel Fogarasi, István Halmágyi, Gergely Berzeviczy, Ezsaiás Budai, János Kis, Daniel Cornides, József Mátyási, Zsigmond Szatmári Pap, Sámuel Gyarmathi, Farkas Bolyai und anderer Verfasserschaft heran-

zieht. Die ungarländischen Studenten berichten über die Stadt Göttingen und deren Universität, über ihre Professoren, über das Göttinger Bibliotheks- und Verlagswesen, den studentischen Alltag, über Vergnügungen, Ausflüge und Reisen. Der achte Abschnitt bringt zwei Briefe an Schlözer, einen Brief des Asienreisenden Sándor Körösi Csoma, einige Gedanken des Mathematikers und Physikers Farkas Bolyai über seine Freundschaft mit C. F. Gauß sowie Betrachtungen des Zipser Deutschen Karl Georg Romy über die »seligen Tage im Musensitz Göttingen«.

Einige Zitate mögen das Bewußtsein der ungarischen und siebenbürgischen Studenten veranschaulichen, durch ihr Studium an der Göttinger Universität zu Trägern und Verbreitern aufklärerischen Gedankenguts in ihren Heimatprovinzen zu werden. Gergely Berzeviczy schrieb seiner Mutter im Jahre 1784: »Ich will mich bloß zum aufgeklärten, thätigen Mann bilden, der seinem Vaterlande und seinen Mitmenschen nützlich werden kann«. János Kis schreibt in seiner Autobiographie über sein Studium in Göttingen, daß die dortigen Professoren »die größten Leuchten« der Wissenschaft seien. József Mátyási schrieb 1792, daß die Ursache der so großen Fruchtbarkeit der hiesigen Gelehrten und Wissenschaften die im Zenit stehende Sonne der Freiheit sei, nämlich nicht nur die völlige Ungebundenheit des Denkens, Lehrens, Schreibens und Druckens, sondern auch dessen Erweckung und Förderung durch Lob und Prämien. Alexander Baron von Prónay meinte in einem Brief von 1784 an Schlözer: »Göttingen hört nicht auf, die Lehrerin Ungarns – die Hauptquelle unserer Aufklärung und Kultur zu sein«.

Ein ausführlicher, textkritischer Apparat, ein Quellenverzeichnis mit biographischen Notizen, ein Verzeichnis der Personennamen und der geographischen Namen beschließen das Bändchen.

Klaus Popa

Meschede

HABSBURGERMONARCHIE UND DUALISMUS

BRIDGE, FRANCIS R.: *The Habsburg Monarchy among the Great Powers, 1815-1918*. New York/Oxford/Munich: Berg 1990. 417 S.

Der Verfasser, Jahrgang 1939 und derzeit Professor für Internationale Geschichte 1815-1918 an der Universität Leeds, hat sich mit dem vorliegenden Band erneut als einer der besten Kenner österreichischer (-ungarischer) Diplomatiegeschichte im langen 19. Jahrhundert ausgewiesen. Seit über zwanzig Jahren konzentriert sich der britische Historiker in einer Reihe von Aufsätzen und Monographien auf vornehmlich drei Schwerpunkte, die sich auch in der 1989 fertiggestellten Arbeit erkennen lassen: